Tennessee
Staats-Zeitung

Herausgeber: John Ruhm.

Samstag, den 24. August 1867.

General Grant.

Dieser um das Land hochverdiente General ist durch die Intriguen des in seinen letzten Athemzügen, als politische Person liegenden Präsidenten dem ganzen Lande gegenüber in eine schiefe Stellung gerathen. Als die Absetzung Stanton's für gewiß bevorstehend angekündigt wurde, hoffte man überall, daß General Grant diesem Unternehmen sofort durch ein entschiedenes Auftreten gegen dasselbe den Kopf abschlagen würde. Wer sich diesem Glauben hingegeben hat, wurde in seiner Erwartung getäuscht. Dieser Umstand ist gegenwärtig ein schmerzlicher für diejenigen, welche in Grant den nächsten Präsidenten sahen, denn war seine Candidatur jemals ernstlich gemeint, so kann Niemand leugnen, daß er durch Uebernahme des Kriegsdepartements, wenn auch nur ad interim, seine Aussichten sehr getrübt hat.

So große Verehrer wir nun auch von General Grant in militärischer Beziehung sind und wie bereitwillig wir seinen ungemeinen Verdiensten um die Beendigung des Bürgerkrieges die herzlichste Anerkennung zollen, so schwärmten wir doch nie für die Grant'sche Präsidentschaft. Grant ist durch und durch Militär, und wir wünschten daher, daß er dem Lande in seiner gegenwärtigen Stellung als General der Armee erhalten bleibe. Wir wünschten dies eben so wohl des Landes wegen, als des Generals selbst. Er hat eine so hohe Stufe erklimmt, daß die Präsidentschaft nicht erst nöthig ist, um ihm Ruhm zu verleihen, vielleicht wäre sie eher geeignet, den bereits erworbenen zu verdunkeln.

Dadurch, daß Herr Johnson das Kriegsministerium an die erste Militärperson nächst ihm selbst übertrug, an einen Mann, gegen welchen Niemand einen Einwand erheben kann, glaubte sich derselbe, dem Congreß gegenüber, den Rücken gedeckt zu haben, ebenso wie er in der Ersetzung des Generals Sheridan durch den in aller Beziehung wenigstens gleich vortrefflichen Thomas zu beweisen sucht, daß in seinen Augen die ganze Begebenheit einen rein disciplinarischen Charakter trägt und daß ihn keine politischen Animositäten zu den Veränderungen bewogen haben.

Herr Andrew Johnson hat sich schon oft in seinem Leben geirrt, aber noch nie so schwer und verhängnißvoll, wie in diesem Falle. Der Congreß wird sich nicht damit abgeben, zu untersuchen, ob Grant oder Stanton, ob Sheridan oder Thomas der Würdigere für die betreffende Stellung sei, sondern er wird untersuchen, in wie weit sich der Präsident einer Ueberschreitung seiner constitutionellen Befugnisse schuldig gemacht hat. Es handelt sich hier nicht um Ablösung eines Offiziers durch den andern im Commando eines Forts, sondern um die durch den Congreß geschaffenen Militärdistrikte, um welche sich nach dem Beschluß des Congresses Herr Johnson durchaus nicht bekümmern soll, sondern lediglich General Grant. Hierin besteht der imaginäre Rückhalt des Präsidenten, aber hier liegt auch das Dilemma, und nur dessorgen wurde der General commandirt, sich in das Kriegsministerium zu verfügen, damit er bei der Entfernung Sheridan's die Hand im Spiele haben solle. Dann wird Herr Johnson sogar noch behaupten, daß die ganze Sache außerordentlich constitutionell und ganz nach Vorschrift des Congresses zugegangen ist. Die Betheiligung Grants ist aber eine durch militärische Disciplin erzwungene und der Congreß wird sich nicht geneigt zeigen, die Entschuldigung anzuerkennen.

Man sagt nun zwar, General Grant habe gehorchen müssen, indessen gab es doch für denselben einen Weg, wie er dem Odium, sich zum Werkzeuge Johnson's herzugeben, auf die einfachste und würdigste Weise hätte entgehen können. Er brauchte nur seine Resignation anzubieten. Und das, gestehen wir, hätten wir gewünscht und erwartet. Der Präsident konnte unmöglich in dieselbe willigen. Eine Resignation Grants zu jetziger Zeit wäre namentlich für Herrn Johnson ein unberechenbares Unglück gewesen, und wenn Grant Ernst zeigte, so konnte der Präsident nichts unternehmen, denn in seiner gegenwärtigen isolirten Situation kann er keine Handlung von nur einiger Bedeutung ausführen.

Gehorsam ist allerdings Pflicht des Soldaten, aber alle unsere Soldaten sind zugleich Bürger, und hat auch General Grant eine Cardinaltugend des Soldaten in seinem Gehorsam gegen die Befehle seines einzigen Vorgesetzten gezeigt, von dem Bürger Grant hätten wir die Tugend der Aufopferung seiner glänzenden Stelle lieber gesehen, als seine ihm keineswegs durch Pflicht gebotene Gefügigkeit.

Florida.

Nichts kann uns erfreulicher sein, als wenn wir neben so vielen trüben Nachrichten aus der politischen Welt auch auf eine solche stoßen, welche die Hoffnung, daß unser großes Adoptivvaterland bald siegreich, glücklich und frei aus allen Reconstruction-Wirren hervorgehen werde, aufs Neue belebt. Zwar ist an einer endlichen Lösung der großen Frage in Bezug auf die ehemaligen Rebellenstaaten und an dem Aufbau einer neuen Ordnung in denselben von uns nie gezweifelt worden, allein es ist nicht blos die äußere Wiedereinsetzung jener Staaten, die wir im Auge haben, sondern wir zielen namentlich auf die vollständige Wiederaussöhnung der Gemüther, auf das Wiederaufleben eines brüderlichen Sinnes zwischen den Mitgliedern dieser großen Union, welche von der Natur bestimmt wurde, der ganzen übrigen Welt als ein Bild des Ueberflusses und ruhigen Bürgerglückes, als ein Modell republikanischen Gemeinwesens, als ein Asyl aller Unterdrückten zu dienen.

Um dieses glückliche Ziel zu erreichen, muß das Meiste vom Süden selbst gethan werden. Nicht materielle Opfer sind dazu nöthig. Nur Aufrichtigkeit der Gesinnung und eine freie Hingebung, ohne alle Hinterlist und geheime Nachsinne, an die durch den Krieg herbeigeführten Reformen in den politischen und sozialen Verhältnissen ist erforderlich, um sofort eine freundliche Gestaltung dieser gegenseitigen Beziehungen herbeizuführen.

In dieser Hinsicht geht der südlichste Staat der Union, Florida, mit einem sehr lobenswerthen Beispiel voran. Wohl mag auch dort noch manches verhärtete Secessions-Gemüth sich unwillig nur unter das Joch beugen, allein nach sicheren Berichten ist die Masse des Volkes eifrig und auf practische Weise bemüht, sich den neuen Zuständen anzupassen. Ueberall finden republikanische Versammlungen Statt, die weiße Bevölkerung begünstigt die Ausbildung der Neger auf alle mögliche Weise und behandelt ihre farbigen Mitbürger mit Güte und Freundlichkeit. Dies mag hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben sein, daß es in Florida nicht so viele große Plantagen giebt, auf welchen bedeutende Zahlen von Sklaven beschäftigt wurden, wenn deren auch mehrere vorhanden sind. Die große, überwiegende Mehrzahl der weißen Bevölkerung bestand stets aus kleinen Farmern, unter denen man nur wenige Sklavenhalter fand. Doch wird auch den Pflanzern oder größeren Landbesitzern Florida's Lob gespendet im Vergleich mit denen anderer Staaten.

Wir beschrieben neulich in einem Artikel das Co-operativsystem, welches von einer Anzahl von Pflanzern in Mississippi eingeführt worden ist und vortrefflich wirkt, da es jedenfalls das richtigste Ablohnungssystem, nemlich Betheiligung der Arbeitenden am Erndteertrag, unter allen jetzt gebräuchlichen ist. Auch in Florida ist es an vielen Plätzen eingeführt und giebt allgemeine Zufriedenheit.

So mögen wir denn hoffen, daß auch in einem irre geleiteten Volke doch endlich der gesunde Sinn sich Bahn bricht, daß das Recht zum Siege gelangt und daß die Bestrebungen der Demagogen an dem Patriotismus der braven Bürger scheitern.

Nominationen und Wahlen.

Kaum haben wir die Staatswahlen glücklich abgefolgt, kaum sind die Freudenrufe des ganzen Landes über den radikalen Sieg in Tennessee verschallt, so befinden wir uns hier in Nashville abermals in einem Wahlkampfe, um unsere jetzt regierenden Stadtväter in den wohlverdienten Ruhestand zu versetzen und ihnen behufs ihrer Ablösung die nöthigen Nachfolger zu geben. Die dabei obwaltenden Umstände leiten uns auf die Theorie des bei uns üblichen Wahlsystems. Dieses besteht in der vollkommenen Freiheit des wahlberechtigten Bürgers, seine Stimme demjenigen seiner Mitbürger zu ertheilen, welcher sein größtes Vertrauen genießt. In der Praxis aber hat sich nach und nach die Nothwendigkeit herausgestellt, Vorwahlen oder sogenannte Nominationen vorzunehmen, damit das Wahlgeschäft erleichtert und die Concentrirung einer großen Anzahl von Stimmen auf einen Namen ermöglicht werde.

Die Vorwahl ist nun offenbar von eben derselben Wichtigkeit, wie die Wahl selbst, da diese in einem höchst bedeutenden Grade von jener abhängt, denn eine unpassende Vorwahl bedingt gewöhnlich einen unglücklichen Ausgang der Wahl, wie unsere Conservative dies letzthin erfahren haben.

Es ist nun unbedingt nothwendig, daß in einer politischen Partei, namentlich einer solchen, die, dem Zeitgeiste entsprechend, täglich neue Fragen vor sich auftauchen sieht, die freieste Meinungsäußerung erlaubt sei, daß Jedem das Recht zugestanden werde, Vorschläge der verschiedensten Art zu machen, daß Debatten, Verhandlungen, Discussionen der ernstesten Art über jede neue Frage, welche aufgeworfen wird, angestellt werden, damit das Für und Wider nach jeder Seite hin auf das Gründlichste erwogen werden könne, und wenn das geschehen ist und wenn derjenige Mann, welcher die absolute Stimmenmehrheit seiner Partei zur Nomination erhalten hat, als Candidat der Partei proklamirt wird, daß alsdann aller Streit, alle Debatte, alle Meinungsverschiedenheiten schweigen, ein Jeder sich dem Ausspruche der Mehrheit füge und dem ernannten Candidaten alle Unterstützung gewähre, welche er zu gewähren im Stande ist.

Hierbei ist gerade in gegenwärtiger Lage der Dinge noch das hervorzuheben, daß die Nomination eines Candidaten der radikalen Partei gleichbedeutend war mit seiner Erwählung, daß also die Nomination mit demselben Ernste und derselben patriotischen Theilnahme auszuführen war, wie die officielle Wahl. Leider war aber die Betheiligung der Deutschen eine sehr geringe, weshalb auch einer der Delegaten auf dem Capitol sein Bedauern darüber aussprach, daß das so wichtige deutsche Element nur so gering Lebacht werden konnte und den Antrag stellte, alle eintretenden Vacanzen in den Nominationen womöglich mit deutschen Bürgern auszufüllen. Selbst mit eingreifen und sich betheiligen an allen öffentlichen Akten ist nothwendig, um hier zu Lande berücksichtigt zu werden. Vergeblich wird der Träge, Theilnahmlose warten, daß ihm Aemter und Würden von oben herab zufallen, er selbst muß thätig sein, um das Ziel zu erreichen. Das sollten unsere deutschen Mitbürger wohl beherzigen!

Im Alterthum hatte man die Primärwahlen, eigentlich das Vollkommenste einer republikanischen Abstimmung, was sich denken läßt. Das war das Zeitalter der wirklichen und wahrhaftigen Demokratie, denn dort entschied das Volk selbst und in eigener Person, nicht durch Vertreter. Schon Jean Jacques Rousseau, der große Genfer Freiheitsapostel, der die französische Revolution vorbereiten half und sie durch Verkündigung seiner socialen Principien gleichsam einläutete, warnte vor einer Repräsentativ-Aristokratie und man mag wohl sagen, es war eine tiefbegründete Warnung. Es sind jene engherzigen Menschen, die da glauben, daß äußerliche Zufälligkeiten, wie Alter, Besitz, Aufenthalt und dergleichen den Mann zu einem Amte qualificiren, welche jene Aristokratie bilden oder — bilden möchten, die, wie jede Aristokratie, den Todeskeim der Freiheit mit sich trägt und den Boden vergiftet, auf welchem sie wuchert. Die alten Griechen und Römer, die uns eine Masse von Beispielen des heldenmüthigsten und aufopferndsten Republikanismus hinterlassen haben, duldeten eine solche Aristokratie nicht. Die einfache Mehrheit der Wähler entschied, und wie viele erhabene Thaten die Geschichtsschreiber uns aus jenen Zeiten auch bewahrt haben, keiner erzählt uns von römischen oder athenienischen — Bolters! Und hätte ein Böotier in Athen eine Rede halten wollen, ohne sich verständlich machen zu können, so wäre des Gelächters kein Ende gewesen und der armselige Schwätzer würde genöthigt gewesen sein, sich in ein Mauseloch zu verkriechen. Niemandem wurde Armuth als Verbrechen vorgeworfen, um ihn dadurch zu disqualificiren, sondern seine Gesinnung, seine Tüchtigkeit, seine Vaterlandsliebe wurden in Betracht gezogen, und auf diese Weise wurde Cincinnatus vom Pflug hinweg zur Rettung des Vaterlandes gerufen, wurde Miltiades, ebenfalls ein Armer, der sein Vermögen in einen „Carpet Bag" stecken konnte, an die Spitze des griechischen Heeres gestellt, welches bei Marathon die Perser vernichtete.

Das waren die Zeiten des wahren Republikanismus. Wir haben ihren Wiederschein gesehen am Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich und in Amerika, und wollen hoffen, daß die republikanische Partei der Jetztzeit ihre schwäche Aufgabe, wahren Republikanismus in diesem Lande wieder wachzurufen, erfüllen werde.

Daß wir keinen Fürsten haben, das macht uns noch lange nicht zu Republikanern! Daß Jemand hier in Amerika, in voller Sicherheit, seinen alten Landesvater täglich in Gedanken ein paar Mal hängt oder köpft, das stempelt ihn nicht zum Freiheitsmann! Nur wenn er seine Vorurtheile besiegt, wenn er sich als guter Bürger der Mehrheit seiner Mitbürger ohne Groll unterwirft und durch die That beweist, daß ihm das Gemeinwohl am höchsten und weit über seinem eigenen Wohl steht, dann darf er sich einen Republikaner nennen.

Ein Capitel über „Bolten."

Während am Sonnabend Nachmittag im Capitol sich die reguläre städtische Convention behufs Nomination eines republikanischen Mayors-Candidaten versammelte, fanden sich einem vocher in den Zeitungen veröffentlichten Aufruf zufolge im Courthause eine Anzahl Bürger aus allen Parteischattirungen zusammengesetzt und mit der bei conservativen Versammlungen stets üblichen Gegenwart der städtischen Polizei, ein, die durch die Farce gingen, einen Oppositions-Candidaten gegen den Nominee der Convention aufzustellen.

Die Sache liegt so. Das städtische Central-Comite hatte in gehöriger Weise Versammlungen in allen Wards ausgeschrieben. Diese Versammlungen hatten Delegaten erwählt, welche in Convention zusammentreffen sollten. Zwei Candidaten waren prominent im Munde des Volkes: A. C. Alden und Abraham Myers. Der Letztere sah sofort nach den Primärwahlen in den verschiedenen Wards, daß für ihn keine Chance in der Convention sei. Mit Ausnahme zweier Wards, worunter seine eigene, ergab das Resultat einstimmige Vorliebe für Alden. In den beiden erwähnten Wards waren die Delegaten 3 gegen 2 für Alden. Myers, nur dem Namen, aber wie es sich herausstellt, nicht dem Herzen nach ein Republikaner, gesiel das nicht. Die Sucht nach einem Amt war mehr bei ihm vorherrschend als die Sucht nach dem Wohl der Stadt und der Partei. Er rieth seinen wenigen Anhängern, die regelrechte Convention zu ignoriren und sich in Seperat-Convention zu versammeln. Dies geschah. Während die Delegaten der republikanischen Partei, im Capitol versammelt, ernst und würdig beriethen und endlich beschlossen, daß Alden Mayor sein solle, fanden sich, wie oben erwähnt, im Courthause die Freunde des Abraham Myers ein und nominirten ihn als ihren Candidaten. So weit gut. Dazu haben die Leute ein Recht. Wer immer aus der Partei austreten will, hat ein Recht dazu. Er muß sich aber die Consequenzen ebenfalls gefallen lassen. Die republikanische Partei in Tennessee ist so stark, daß eine Handvoll Abtrünniger ihr nicht schaden können. Doch das sagen wir diesen Abtrünnigen, daß ihre Handlungsweise ihnen für immer gedacht werden wird. Ihre Namen werden in das schwarze Buch der Partei mit unauslöschlicher Dinte eingetragen werden.

Doch was geschieht außerdem? Die „Preß und Times", das anerkannte Organ der Partei, geht mit der den Redakteur in seinem wahrhaften Lichte zeigenden Frecheit zu Werke, und spricht von „den „beiden" Conventionen der radikalen Republikaner", erkennt also die „Bolters Convention" eben alls an und erfreut sich, beiden Theilen den Rath zu ertheilen, ihre Candidaten fallen zu lassen und sich auf einen dritten zu einigen.

Der große Anti-Bolter Mercer, der sich nicht entblödete in dem congressionellen Wahlkampfe, wo es sich um Lawrence und Trimble handelte, Jedermann schon vor der Convention einen Bolter zu nennen, der sich nicht entschieden für Trimble aussprach und der nach der Convention mit Recht so fürchterlich über den Bolter Mason herzog; dieser scheinheilige Mantelträger nimmt es sich heute heraus, der regulären städtischen Convention die Anerkennung zu zollen, die er ihr schuldet.

Oh pfui über diese miserablen Creaturen, diese politischen Tricksters, die nur dann in scheinheiliger Weise Patriotismus und Parteizusammenhalten predigen, wenn es in ihren Kram paßt. Pfui über dieses elende Gesindel, das zu allen Schlechtigkeiten zu gebrauchen ist.

Doch so mußte es kommen. Wir haben längst gefühlt und es auch ausgesprochen, daß der Redakteur der Preß und Times nicht würdig ist, Repräsentant der großen radikalen Partei im Staate Tennessee zu sein. Diese seine letzte Schandthat wird ihn hoffentlich für immer von seinem hohen Pferd, welches er in so schimpflicher Weise reitet, herunter zu werfen.

Gewitterschwüle.

Nicht nur im eigentlichen Sinne des Wortes haben wir eine drückende Schwüle auszustehen, wie sie die Jahreszeit eben mit sich bringt, sondern die am politischen Horizont unsres Landes aufsteigende und sich immer drohender gestaltende Wetterwolke läßt uns eine Gewitterschwüle noch weit mehr in der figurlichen Bedeutung empfinden. Im ganzen Lande herrscht das beängstigende Vorgefühl eines nahenden Sturmes und die finanziellen Wettergläser kündigen nur zu deutlich den bevorstehenden Ausbruch eines solchen an.

Seit mehreren Wochen schon macht sich eine auffallende, krankhafte Fluctuation beim Umsatz der Ver. Staaten Werthpapiere bemerkbar, während unsere Tennessee Bonds nach der Wahl einen stäten, regelmäßigen Aufschwung nahmen und ihre bessere Notirung behaupteten. Das Gold, dieser empfindliche Wetterprophet, ist fortwährend im Steigen und seit etwa einer Woche ist kaum zu irgend einer der von uns reportirten Börsenzeiten eine Besserung wahrnehmbar gewesen. Dieser höchst wichtige Umstand deutet auf ein tiefbegründetes Mißtrauen in die am Sitze der Bundesregierung herrschenden Verhältnisse heraufbeschworen durch eine mit dem Willen des Volkes im diametralen Gegensatze stehende Administration.

Während das Volk, in seiner großen Majorität, mit Beamten sympathisirt, welche durch treue Pflichterfüllung und über allen Verdacht erhabene loyale Gesinnung sich das Vertrauen der Nation zu erwerben wußten, während erst vor Kurzem die Vertreter des Volkes einen dieser Männer, den Gen. Sheridan, in dieser, ihrer Eigenschaft, den Dank des Vaterlandes für seine offizielle Handlungsweise aussprachen und dadurch auf das Bestimmteste erklärten, daß die Verwaltung des wichtigen 5ten Militärdistrikts in den rechten Händen beruhe, unternimmt es der Präsident, der legale Vollstrecker des Congreßbeschlüsse, einen Krieg gegen diesen zu inauguriren, indem er die Absetzung solcher Männer dekretirt, für sich also eine, dem Geist und dem Wortlaut der Constitution zuwidersaufende Machtvollkommenheit schafft, welche, wenn ihr kein derber Kappzaum angelegt wird, zur Zerstörung unsres constitutionellen Lebens nothwendig führen muß.

Wir äußerten kürzlich in einem leitenden Artikel, daß uns nichts von einer Macht bekannt ist, auf welcher Andrew Johnson fußt und welche ihm, in seiner Meinung, als Rückhalt bei seinem gewagten Vorgehen, dient, aber sicher ist es, daß diese Macht, welche es auch immer sei, nicht die Zustimmung des loyalen Volkes ist, auf welche allein der Präsident einer Republik sein Ansehen gründen sollte. So lange also keine definitive und thatsächliche Entscheidung darüber getroffen wird, wer die oberste Gewalt im Lande bildet, ob der Congreß oder der Präsident und ob dieser das Recht hat, der constitutionellen Autorität des Congresses auf eine so flagrante, allen Consequenzen trotzende Weise entgegen zu treten, wird das Volk fortfahren, auf einem Meere der Ungewißheit und der Zwiefel zu schwimmen. Von der öffentlichen Meinung ist jene Entscheidung zwar schon längst getroffen worden, aber man verlangt Sicherheit, man verlangt nicht blos eine solche grundsätzliche, sondern auch eine klar und unumwunden ausgesprochene Entscheidung in diesem wichtigen Falle und diese wird vom Congreß erwartet. Leider dauert es noch eine ziemlich geraume Zeit, bevor derselbe wieder zusammentreten wird, wenigstens nach dem bei der Vertagung anberaumten Zeitpunkt, allein wir möchten es als ausgemacht annehmen, daß die Männer des Volkes den rechten Zeitpunkt ihres Wiederzusammentrittes in jedem Moment erkennen werden, wo dem Vaterlande Gefahr droht.

Täuscht uns nicht Alles, so dürfte dieser Moment schon in ganz kurzer Zeit erscheinen und der Congreß durch die Verhältnisse genöthigt werden, sich zwischen den Präsidenten und das Volk zu stellen und das Ultimatum auszusprechen. Herr Johnson wird dann zu spät erkennen, welch ein gefährliches Experiment er unternommen und wie die Auflehnung des Einzelnen, wenn er auch Präsident ist, gegen die Majestät der Gesammtheit, nur mit seinem Verderben enden kann. Der Sturm wird kommen und wird nicht ohne Erschütterung vorübergehen, sicher aber wird er, zum Heil der Nation, die unsauberen Bestandtheile unserer politischen Atmosphäre gründlich ausfegen. Dann werden wir Frieden haben.

Die deutschen Spielhöllen.

„Du siehst in einem schönen Thal
Ein Haus auf Säulen, drin ein Saal;
Und in dem Saal thut wieder stehn
Ein Tisch, ganz grasgrün anzusehn;
Und wem der Tisch nun wohlgefällt,
Der legt auf diesen Tisch sein Geld;
Und eben an demselben Ort
Steht auch ein Kerl, der nimmt es fort;
Das geht, bis daß man nichts mehr hat; —

— Der Selbstmord findet draußen statt.

— Schon unendlich viel wurde über dieses traurige Thema der Spielhöllen gesprochen und geschrieben, aber noch immer ist keine Abhülfe geleistet worden. Vor einigen Tagen lasen wir einen geistreichen, die Verhältnisse überaus richtig auffassenden Brief eines der prominentesten Bürger dieser Republik, welcher eine sehr einflußreiche und wichtige Stelle in Washington bekleidet, aus Baden-Baden, in welchem derselbe sehr richtig bemerkt, daß das Liebliche der Umgebung, daß alle Reize der verschwenderischen Natur, daß selbst die Heilkraft der Quellen durch ein Haus geschändet würden, durch das Conversationshaus nämlich, in welchem die Spielbank unter König Pharao und Königin Roulette ihren Thron aufgeschlagen hat und daselbst souveränen herrscht, als der Landesfürst, der sich nicht entblödet, aus diesem, der gröbsten Unsittlichkeit fröhnenden Institute, einen stattlichen Theil seiner Einkünfte zu beziehen.

Der Amerikaner weist dabei auf den Unterschied zwischen diesen, mit orientalischer Pracht ausgestatteten, dem Laster geweihten Hallen und den armseligen Wohnungen der Arbeiter in der nächsten Umgebung hin. Das sind freilich Vorwürfe, welche, hart wie sie sind, nicht zurückgewiesen oder widerlegt werden können. Es ist die reine Wahrheit, wenn man diese Spielbänke einen Schandfleck nennt, welcher Deutschland anheftet, es ist dieselbe jämmerliche Geldsucht der Regierenden, welche einst deutsche Fürsten zu Seelenverkäufern machte, als sie den Engländern ihre Unterthanen zur Fortführung des amerikanischen Krieges verschacherten.

Im Jahre 1849 erließ das freilich ohnmächtige deutsche Parlament die Verordnung, welche auch vom Reichsverweser, Erzherzog Johann, publizirt wurde, daß alle öffentlichen Spielbanken sofort aufzuheben hätten. Oesterreichisches Militär marschirte nach dem Bad Homburg, um dem nichtsnutzigen Mandat Nachdruck zu geben. Wie man weiß, war das erste, was die österreichischen Offiziere thaten, daß sie zu dem Bankhalter, einem Franzosen, einem Monsieur Le Blanc gingen, um bei verschlossenen Thüren ein Spielchen zu machen, denn es waren ja nur die öffentlichen Spielbanken verboten, wobei der freche Franzose äußerte, er werde eher den Reichstag sprengen, als der Reichstag seine Bank. Leider behielt er Recht!

Schwäche war es, was den Reichstag in Frankfurt am Main damals an der Ausführung aller seiner Beschlüsse hin. erte. Schwäche ist es aber heute nicht mehr, was die Regierung des norddeutschen Bundes entschuldigen könnte, daß sie das Spiel nach bis 1870 fortbestehen läßt. Konnten die Landesherren der annektirten Länder binnen 24 Stunden aus ihren Ländern geschickt und ihre Regierungen gestürzt werden, so sollten wir meinen, könnten jene auf bloßem Unrecht, auf bloßer Unsittlichkeit beruhenden Pacht-Contrakt noch tausend Mal eher aufgehoben und ihre schuldigen, spitzbubischen Inhaber über Hals und Kopf aus dem Lande gejagt werden. Jene Fürsten hatten noch wenigstens das Erbrecht und den langjährigen Besitz für sich und so wenig wir gegen eine „Wholesale"-Absetzung der deutschen Majestäten und Hoheiten einzuwenden haben, so wenig wir auf jenes Erbrecht, das preteriste aller Rechte, Gewicht legen, so war ihr Recht zur Existenz doch jedenfalls besser begründet, als das dieser Räuberhöhlen, die ihr Diebsgeschäft bei offenem Tage und unter den Augen einer hohen Polizei ganz ungehindert treiben. Warum denn erhielten jene Fürsten nicht 4 Jahre Zeit, um ihre Geschäfte „abzuwickeln", wie es diese Banken erhielten? Ist das Logik oder Gerechtigkeit?

Deutschland steht vor der ganzen Welt für diese Duldung eines öffentlich ausgeübten Lasters blamirt da und es wäre wahrlich die höchste Zeit gewesen, dem Unfug ein Ende zu machen. Die Freiheitsentziehung ist ein Anerkenntniß des Rechtes, das die Spieler haben sollen, das aber Niemand anerkennt, der gesunden Menschenverstand besitzt.

Man sagt zwar, es sei besser, öffentlich spielen zu lassen, als daß es im Geheimen geschehe, denn gespielt werde ja doch immer werden trotz aller Verbote. Das ist aber ein höchst armseliges Raisonnement. Der Staat hat das Unrecht überall zu bekämpfen, wo er es findet, am Tage, wie bei der Nacht, hinter der verschlossenen Thür, wie im offenen Raume. Wenn dann Jemand dennoch spielt, so hat der Staat seine Pflicht gethan, so weit er sie thun konnte und hat wenigstens das durch das Spiel so häufig hervorgerufene Verbrechen des Selbstmordes, den Ruin vieler Familien und das dadurch hervorgerufene Aergerniß auf einzelne Fälle beschränkt, während gegenwärtig dieselben nur zu häufig vorkommen.

Wir wollen hoffen, daß der Schandfleck nicht bis 1870 auf dem deutschen Namen haften bleibt, sondern schon nächsten Sommer verschwindet.

Die Zustände in Europa.

Es ist schwierig, sich auf diesem complicirten Schachbret, Europa, zu orientiren, denn die alte Spielart der Diplomaten hat sich jetzt wesentlich geändert. Zwar treten die Könige weit mehr in den Vordergrund, als früher, aber die guten Spieler, auf welche jetzt ganz Europa blickt, nehmen sich doch gewaltig vor einem Schach dem König! oder gar einem Schach und Matt! in Acht. Es gehört jetzt mehr dazu, als zu Metternichs Zeiten, mitzuspielen, sich gut zu decken und etwaige Fehler wieder gut zu machen. Das hat voriges Jahr Oesterreich erfahren, als es mit vielem Eclat die ersten Züge that und gleich darauf Matt gesetzt wurde! Deshalb ist man auch in allerneuester Zeit auf den Gedanken gekommen, die Partie nicht mehr allein zu übernehmen, sondern auf jeder Seite zu zweien oder dreien gegen einander los zu gehen, was man so in der Diplomatensprache Bildung von Allianzen nennt.

Die Luxemburger Frage ging in Rauch auf. Jetzt hat man nun eine neue, die Nordschleswig'sche Gebietsabtretung an Dänemark Seitens Preußens, auf das Tapet gebracht, um sich daran in Ausfertigung diplomatischer Noten, die alle von Friedensliebe überfließen, zu üben und den Völkern etwas vorzuspiegeln. Sie wird wohl ebenfalls so endigen, wie ihre Vorgängerin, die Luxemburger. Die beste Erklärung dieses fortdauernden bewaffneten Friedens, ist jedenfalls die Furcht der Souveräne, durch die Entzündung der Kriegsfackel auch die Leidenschaften der Völker für freie Institutionen in Flammen zu setzen und von diesen verschlungen zu werden.

Die Zusammenkunft der beiden Kaiser von Frankreich und Oesterreich ist alle Verhältnisse in Betracht gezogen, allerdings ein für europäische Zustände bedeutungsvolles Ereigniß. Seine Folgen werden nicht lange auf sich warten lassen und ganz neue Combinationen mögen auftauchen. Vielleicht tritt das preußisch-russische Bündniß dann desto offener hervor und zunächst wäre wohl die Erklärung der griechischen Regierung, gegen die Türkei Krieg erklären zu wollen, wenn bis zum 1. September die Kretaner nicht in Ruhe gelassen werden, ein Probirstein des Ernstes, mit welchem sie von Griechenland, natürlich im Auftrag Rußlands, gemacht wurde. Legen sich die Verhältnisse dann so dar, daß ein Krieg unpassend erscheint, so kann man eine so kleine, unbedeutende Macht leicht besänftigen und ihr Ruhe gebieten.

Preußen und Frankreich stehen obenan auf der politischen Bühne. Was ist schon für eine Menge Blut vergossen worden, weil Frankreich den Gedanken niemals aufgeben wollte, daß Deutschland kein selbstständiges Reich, sondern eine französische Provinz sei! Keine Veränderung der inneren Angelegenheiten der deutschen Nation blieb unbekrittelt und unangefochten, immer glaubten die Franzosen, sich eine entscheidende Stimme anmaßen zu müssen. Jetzt, wo sich nun eine ziemlich ebenbürtige Macht entwickelt hat, ist es dem gallischen Hahn auf dem ganzen Hühnerhofe nirgends recht und er kräht von früh bis spät über das schauderhafte Unrecht, was dem armen Vogel geschehen ist. Dennoch traut er seinen Sporen nicht und nur der geschwollene Kamm zeigt die Erregung seines ritterlichen Gemüths, aber

Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt es eben leiden!

England spielt die Rolle des Beobachters an der Themse und sein ungeheurer Einfluß, den es früher auf die politischen Verhältnisse ausübte, ist zum großen Theile verschwunden. Seine Theilnahme an der europäischen Regierung ist jetzt mehr Sache der Etiquette, als das Ergebniß seiner Machtstellung. Es beginnt Abend zu werden im brittischen Weltreich und bald werden statt der englischen Flagge, an vielen Punkten des Erdballs die Fahnen freier, selbstständiger Nationen flattern.

Rußland steht nach wie vor auf der Lauer und studirt das Testament Peters des Großen, in welchem der kaiserliche Zimmermann den Ausbau des kolossalen russischen Staatsgebäudes anordnet. Begehrend fallen seine Blicke auf die Domänen des kranken Mannes und sehnt den günstigen Augenblick herbei, wo das griechische Kreuz den Halbmond ersetzen soll. Wie schön wäre es, wenn die Aufhebung der Leibeigenschaft, diese glorreiche That Kaiser Alexanders, nicht durch das blutende Polen in den Schatten gestellt würde und man sich über jenen Fortschritt ungetrübt freuen könnte. Polen wird darum bei den panslawistischen Bestrebungen Rußlands stets den schwarzen Stein bilden, welcher den Vormarsch zum Straucheln bringt. Eine Nation kann nicht durch Grausamkeiten und Machtsprüche vernichtet werden. Warum aber sprang Frankreich dort nicht ein, warum half es dort nicht, wo seine treuesten Verbündete wohnen?

Italien ist noch in den ersten Kämpfen um Erringung seiner Selbstständigkeit begriffen und hat demnach, besonders in finanzieller Beziehung, eine schlimme Zeit. Die Einverleibung Venedigs hat die Begierde nach Rom um so mehr angestachelt und bei der nächsten Bewegung, die Europa erschüttert, wird die alte Roma ihre geistliche Herrschaft abschütteln und Hauptstadt Italiens, aber nicht wieder der Welt werden, denn auch Rom hat seine Grenzen!

Entfernung zwischen New York und San Francisco auf der Pacific Eisenbahn

Aus der nachstehenden interessanten Tabelle ersieht man, daß die Entfernungen zwischen New York und San Francisco, auf der Route über Chicago und Omaha genau 3300 Meilen beträgt. Wenn ein Bahnzug 20 Meilen per Stunde, mit Einschluß der Aufenthalte zurücklegen sollte — was wohl die durchschnittliche Schnelligkeit auf Eisenbahnen in diesem Lande ist — so würde man etwas weniger als 7 Tage zur Zurücklegung der ganzen Entfernung gebrauchen. Was Steigungen anbelangt, so wird der Reisende sich von der Meeresfläche bei New York oder San Francisco zu einer Höhe von 8242 Fuß oder von mehr als anderthalb Meilen im Evans' Paße erheben.

Folgende Tabelle zeigt die Entfernungen zwischen den Hauptpunkten und die Höhe der meisten Hauptpunkte der Route über der Meeresfläche:

Namen der Orte.	Entfernung von San Francisco.	Höhe in Fuß Meeresfl.
San Francisco		—
Goat Island		—
Oakland	6	23
San Lvandro	14	45
Hayward's	19	93
Daltejo's Mill	27	121
Kottinger's	37	285
Livermore Paß	49	734
San Joquin River	69	22
Stockton	79	22
Woodbridge	92	83
Covannes River	105	106
Sacramento	124	56
Arcade	131	76
Antelope	139	180
Junction	142	189
Rocklin	146	269
Pino	149	420
Newcastle	155	930
Auburn	160	1385
Clipper Gap	167	1785
Collor	178	2488
Good Run	183	3245
Dutch Flat	191	3425
Alta	193	3625
Shady Run	197	4125
Blue Cannon	202	4700
Emigrant Gap	208	5300
Cisco	216	5911
Crest	229	7042
Truckee River	243	5866
Little Truckee	251½	5560
Cagle Gap	265	5000
Hunter's	274	4640
Glendale	282	4430
Big Bend Truckee	311	4219
Humboldt Lake	352	4017
Oreona	382	4160
Mill City	417	4250
Big Bend Humboldt	454	4392
Iron Point	473	4460
Reele River	506	4550
Skull Ranch	516	4590
Sholhone Point	529	4690
Be-o-wa-we Gate	537	4735
Gravello Ford	541	4780
Twelve-Mile Canon	468	4990
South Fork	577	5052
North Fork	641	5220
Bishop's Creek	620	5418
Humboldt Wells	635	5650
Nevada State Line	700	4830
Point on SaltLake	775	4290
Bear River	820	4320
Weber Canon	845	4654
EchoCanon	876	5255
Echo Paß	902	6879
Bear River	920	6045
Reed's Summit	950	7657
Green River	1025	6092
Bitter Creek Summit	1045	7175
Bitter Creek	1058	6315
Bridger's Paß	1155	7